

=1248=

2008 W 5

LK5

1.)

In dem vorliegenden Textauszug aus „Berlin Alexanderplatz“ von Alfred Döblin aus dem Jahre 1929 geht es um Franz Biberkopf, der nach vier Jahren Haft entlassen wird und mit der wieder gewonnenen Freiheit konfrontiert wird. Franz Biberkopf ist vor vier Jahren wegen Totschlags inhaftiert worden und steht nun in Freiheit vor dem Berliner Gefängnis. Während die übrigen Gefangenen noch längere Zeit im Gefängnis verbringen müssen, ist Biberkopf frei, jedoch völlig auf sich alleine gestellt. Als er an der Straßenbahnhaltestelle steht, wird seine Unsicherheit gegenüber der Freiheit deutlich: Er lässt eine nach der anderen Straßenbahn vorbeifahren, traut sich nicht einzusteigen (vgl. Z. 5/1). Biberkopf ist es nicht mehr gewohnt, in Freiheit zu leben, er hat kein Ziel vor Augen. Zudem empfindet er seine wieder gewonnene Freiheit als „schrecklich“ (Z. 7), was deutlich macht, dass er sich an die Gefängniszeit gewöhnt hat. Biberkopf hat gehofft, die Zeit würde nicht so schnell vorübergehen. Jetzt schreibt ihm niemand mehr vor, was er zu tun hat. Der Einschub des Erzählers soll darauf hinweisen, dass

vollständige Einleitung
Inhaltsangabe
held knapp

inhaltl. korrekt, insg.
aber nicht tiefgehend
gung

st

z

Textbeleg fehlt

z

ungenau

Biberkopf froh sein kann wieder in Freiheit zu leben. ^(vgl. Z. 8) Er fühlt sich jedoch, als wolle man ihn nicht mehr haben, Biberkopf hat niemanden mehr, der sich um ihn kümmert (vgl. Z. 11). Aus diesem Grund beneidet Biberkopf die anderen Gefangenen, die noch einige Jahre im Gefängnis bleiben dürfen (vgl. Z. 11f.). Biberkopf bezeichnet seine gewonnene Freiheit als „Stufe“, er fällt somit als Gegensatz zu anderen Menschen auf (vgl. Z. 14).

nützig

Z

A

Gedanke bleibt unklar

Nach einiger Zeit traut sich Biberkopf in die Bahn zu steigen. Dass er einen „Anlauf“ (Z. 15) nimmt, zeigt, dass er es schnell hinter sich bringen will, um es sich nicht noch wieder anders zu überlegen. In der Straßenbahn ist es für ihn zunächst eine Qual, unter so vielen Menschen zu sein, die auch in Freiheit leben (vgl. Z. 16ff.).

Z

sonst

Z

Biberkopf ist unsicher und dreht sich zum Gefängnis um, doch er muss feststellen, dass es zu spät ist (vgl. 18ff.). Er schaut dem Gefängnis hinter her, bis es nicht mehr zu sehen ist, doch er muss feststellen, dass er sich nun an sein neues Leben gewöhnen muss, mit dessen Freiheit er zu diesem Zeitpunkt noch nicht umgehen kann (vgl. Z. 22ff.). Biberkopf ist unruhig, er hat das Gefühl, in einer neuen Welt

R

Wdhlg.

nützig,

bedarf aber der Erläuterung

Z

etwas vordergründig

A

zu sein. Doch er bemerkt auch Veränderungen zu der Zeit vor seines Aufenthaltes. So fällt ihm auf, dass die Schutzpolizei neue Uniformen trägt (vgl. Z. 25 f.). Diese Reaktion Biberkopfs verdeutlicht, dass es keine ganz neue Welt für ihn sein kann.

zu positiv konnotiert:
„unbeachtet“

Bz

Als Biberkopf die Straßenbahn „unbeachtet“ (Z. 26) verlassen kann, zeigt es noch einmal die Freiheit, die ihm jetzt zusteht: Niemand kontrolliert ihn mehr, er kann sein Leben jetzt selbst bestimmen. Dies ist für Biberkopf kein Grund zur Freude, sondern zur Beunruhigung: Er spricht zu sich selbst und droht sich sogar mit Gewalt,

nützlich: Selbstansprüche

A

um sich wieder in den Griff zu kriegen (vgl. Z. 27 f.). Biberkopf ist sichtlich überfordert mit seiner Freiheit.

konst

Noch einmal wird nun deutlich, dass sich Biberkopf wie in einer neuen Welt fühlt und sie doch schon einmal gesehen haben

M

müsste, da er denkt, dass sein Gehirn

M

ausgetrocknet wäre (vgl. Z. 29 f.). In seiner Zeit im Gefängnis hat er verdrängt, wie es in der Wirklichkeit aussieht. Biberkopf

mögliche Deutung

versucht sich die gewöhnlichsten Dinge

Vorgehen und
Ergebnisse
berücksichtigt

Z

zu erklären, ^{sich} um die Angst, die er hat, auszutreiben (vgl. Z. 31-34). Immer wieder

Z

spricht er zu sich selbst, was zeigt, wie er zunehmend verrückt wird.

Als sich Biberkopf unter die Menschenmenge mischt, wird er wieder ruhiger. Er fühlt sich in der Menge nicht mehr so alleine und bezeichnet diese Menschen jetzt auch als „die andern“ (Z. 36), wie er seine Mitmenschen im Gefängnis genannt hat. Biberkopf bevorzugt das Gefühl, unter Menschen zu sein, er fühlt sich sicherer.

falsch; nicht haltbar

Während Biberkopf weiter durch die Straßen geht, erscheint ihm das ganz normale Leben als unheimlich. Wie Menschen in Kneipen sitzen und Bier trinken oder Fleisch mit Gabeln essen, das stellt den Kontrast zum Gefängnisalltag dar (vgl. Z. 44-47). Für Biberkopf ist es eine Strafe, dies mit ansehen zu müssen, er hält es nicht aus in Freiheit.

unvorsatzweise geduldet; kaum nachvollziehbar

Wenn er könnte, würde er wieder ins Gefängnis fliehen, doch er kann es nicht (vgl. Z. 48 f.). Biberkopf macht sich klar, dass es keine andere Möglichkeit gibt, als sich mit seinem neuen Leben abzufinden (vgl. Z. 49 f.).

gehaltlos

Er kann nicht verlangen wieder ins Gefängnis zu kommen, auch wenn es ihm schwer fällt. Biberkopf akzeptiert die Gesetze, auch wenn er das Gefängnis vorziehen würde (vgl. Z. 52-54).

in Ordnung

Bei der Erinnerung an die Gefängniszeit wird ihm klar, dass man im Gefängnis nie alleine war, sondern immer mit anderen

nicht zutreffend

bedingt treffend

hilft

Schluss fehlt

zusammen. Hier auf der Straße sind zwar so viele Leute um ihn, doch er ist alleine denn er kennt keinen. Während er auf der Straße an einer Häuserreihe vorbeigeht, wartet er darauf, dass sie ein Ende nimmt, auch wenn er selbst nicht weiß, was er am Ende erwartet. Die Häuserreihe nimmt jedoch kein Ende, was Biberkopf zur Verzweiflung treibt (vgl. Z. 62 f.). Seine zunehmende Verwirrung zeigt sich auch daran, dass er die Dächer auf den Häusern als schwebend sieht und Angst hat, dass sie herunterfallen könnten (vgl. Z. 63-65).

z Biberkopf hat kein Ziel, er weiß nicht, wo er hingehen soll, denn es gibt niemanden, der auf ihn wartet. Er hat keine feste Beschäftigung mehr und muss sich deshalb ein ganz neues Leben aufbauen (vgl. Z. 65 f.).

2.)

Unter dem Aspekt „Ich- und Wirklichkeitszerfall“ lassen sich bei den Figuren Franz Biberkopf und denz sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede finden.

Die Figur denz aus Georg Büchners gleichnamiger Novelle verlässt seinen Vater, um im Steintal seine Ruhe zu finden und seine Krankheit zu vergessen. Oberlin nimmt denz freundlich auf und lässt ihn an seinem alltäglichen Leben teilhaben. So gelingt es denz für einige Zeit zur Ruhe zu kommen.

Durch verschiedene Faktoren jedoch kommt es zu einem Zerfall seiner Persönlichkeit.

Zunächst ist es für denz schwer, alleine zu sein. Sobald er alleine auf seinem Zimmer ist, fängt er sich Schmerzen zu, um seine

Unruhe zu ertragen. Er wirft sich nachts in den Brunnen und erregt damit die Aufmerksamkeit des Dorfes. Seine Zujügungen

von Schmerzen steigern sich ^{dahin} dazu, dass er sich aus dem Fenster wirft.

Weiterhin ist die Person Kaylmann ein Faktor für den Zerfall von denz. Als er auftaucht, erinnert er denz wieder an seine Krankheit und gibt ihm Briefe von seinem Vater, der ihn auffordert wieder nach Hause zu kommen. Als Kaylmann abreist, verlässt auch Oberlin denz für einige Zeit. denz

Einleitung recht knapp
/ Sa, z besser: Erzählung

Inhaltsangabe
zu detailliert:
einige Punkte
gehören zum
Vergleich

z

z

z

A

W

A (aus dem F. springt)

{ Vermischung von Inhaltsangabe und Analyse
Bz

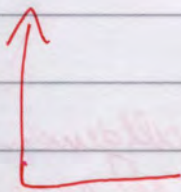
ist somit wieder auf sich allein gestellt.

W In dieser Zeit wendet ^{er} sich ^{von} der Religion
Gr ab, dessen Sinnggebung er gerade wieder
entdecken wollte. Als er vom Tod eines

Enttäuschung über Gott führt
zum Unglück

A So dass er keinen Sinn mehr in Gott sieht.
Lenz fällt als Ausnahmeerscheinung immer mehr
auf. Er muss sich in die Gesellschaft
integrieren, doch es misslingt ihm. Er
zerfällt am normalen Leben, da er nicht
damit umgehen kann.

Begriff hier unklar



T Einige Faktoren, die bei Lenz zum Zerfall
R der Persönlichkeit geführt haben, lassen
sich auch bei Franz Biberkopf wieder finden.
Auch Biberkopf fällt es nicht leicht, sich mit
der Einsamkeit abzufinden. Als er auf einmal
in die Freiheit entlassen wird, ist er überfordert
da niemand mehr da ist, der sich um ihn
kümmert. So wie Lenz braucht er einen
Menschen, der ihn auf den richtigen Weg
verhilft. Durch die plötzliche Einsamkeit
und die Konfrontation mit der Freiheit
erscheinen Biberkopf die gewöhnlichsten Dinge
unheimlich. Diese Erscheinung wird bei ihm
immer extremer. Während er zunächst nur
die Straßenbahnfahrt als Qual empfindet,
zweifelt er später daran, ob die Dächer
auf den Häusern halten. Auch der Tod

in Ordnung

nützlich

des Kindes in Fouday, der eigentlich gewöhnlich ist, ist für Lenz nicht begreifbar.

Ereignisse unbedingte
Vergleichbar

Somit geschieht der Zerfall von Biberkopf auch unter den Umständen des normalen Lebens (vgl. Z. 63 ff.).

Eine weitere Gemeinsamkeit lässt sich daran erkennen, dass sich Lenz Schmerzen zufügt, um mit der Einsamkeit zurecht zu kommen.

konvert. Aggressivität gg. sich selbst

Auch Biberkopf droht sich selbst mit Gewalt, um die Wirklichkeit zu begreifen (vgl. Z. 28).

Sowohl Lenz als auch Biberkopf kommen mit der Freiheit, die sie haben, nicht zurecht.

Beide müssen sich in die Gesellschaft integrieren, doch es gelingt ihnen nicht. Sie fallen als Ausnahmeerscheinung immer mehr auf.

bleibt in allgemein und oberflächlich

s.o.

Es gibt jedoch auch Unterschiede zwischen den Figuren, die den Zerfall der Persönlichkeit betreffen. Beide Figuren befinden sich in komplett anderen Situationen. Während

A

mögl. unterschiedl. Stadien

Lenz sich seiner Krankheit bewusst ist und versucht diese zu bekämpfen, befindet sich Biberkopf erst am Anfang. Sein Zerfall beginnt durch die Konfrontation mit der Freiheit.

unklar: Anfang von was?

Weiterhin ist festzuhalten, dass sich Lenz freiwillig in seiner Situation befindet, wobei es Biberkopf lieber gewesen wäre, noch im Gefängnis zu bleiben.

hilfig: freiwillig / unfreiwillig

Z

innerhalb der Aufgabe
eine konkrete Zsffg.,
objektiv gesehen zu
verkürzend

R

Trotzdem lässt sich sagen, dass die
Figuren Franz Biberkopf und Lenz unter
dem Aspekt Ich- und Wirklichkeitszerfall
vergleichbar sind. Beide verlieren zunehmend
die Kontrolle über sich selbst und zweifeln
an der Wirklichkeit. Sie kommen nicht mehr
alleine zurecht und benötigen die Hilfe ihrer
Mitmenschen.